

Sittenschilderung der Hasler : Bruchstück aus der Wanderung einiger Künstler durch das Hasli im Wyssland in die klassische Schweiz, im Jahre 1795

Autor(en): **Zehender, C.L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Monatschrift**

Band (Jahr): **1 (1799)**

Heft 3

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sittenschilderung der Hasler.

Bruchstück aus der Wanderung einiger Künstler durch
das Hasli im Wygland in die klafische Schweiz,
im Jahr 1795,

von

C. L. Zehender, Maler.

Nichts ist natürlicher, als der Uebergang von der Landschaft Hasli zu deren Bewohnern. Da sie ein eignes Völkchen ausmachen, das im Sittlichen von den andern Einwohnern des Kantons Bern so sehr absteicht, so wird dem Leser eine Schilderung davon vielleicht nicht unwillkommen seyn.

In diesen herrlichen Gegenden sind die Leute überhaupt schön, mehr grosser als mittelmäßiger Statur, das männliche sowohl als das weibliche Geschlecht; und weil sich die Haslerinnen selten mit Landarbeiten abgeben, sich folglich der Sonne sehr wenig aussetzen, so bleibt ihre Haut weiß und ihre Gesichtsfarbe blühend. Sie sind herrlich gewachsen; ihr holdes Angesicht, so wie der bald schwärmerische bald schalckhafte Blick, schaffen sie zu den reizendsten Geschöpfen um.

Das gesegnete Land bringt ohne grosse Anstrengung alles hervor, was die Einwohner zu ihrem Lebensunterhalt bedürfen; und um die Bequemlichkeiten des Lebens geniessen, und die Artikel des Luxus bestreiten zu können, liefert ihnen ihr Handel mit Käse, Pferden, Hornvieh und Schweinen mit dem benachbarten Italien, mehr als das benöthigte Geld. Ihre so glückliche Lage erzeugt mit der Fröhlichkeit des Humors,

den Leichtsinne und die Sorglosigkeit, die sie so genügsam machen, und sie über alle Versuchungen hinaussetzen, mit grosser Anstrengung, ausser einem sichern Broderwerb, noch auf Reichtum bedacht zu seyn.

Der grössere Theil ist wohlhabend, einige sind reich, und der Armen sind nur wenige, da zur Verpflegung der Witwen und Waisen die Gemeinde jährlich ein Beträchtliches aussetzt, und verschiedene Seidenmanufakturen die noch müßigen Hände beschäftigen; verfolgen also oft Kinder die Reisenden mit Betteln, so geschieht dies mehr aus Muthwillen als aus wahrem Bedürfnis. Wahr ist's, daß man den begüterten Hasler nicht in Menzingen auffuchen muß: da haufen mehrentheils nur Handwerker und Tagelöhner; wo sich etwa ein reicher Mann vorfindet, zeugen sowohl die hübsche Wohnung als das wohlbestellte Gut von seinem Wohlstand; übrigens hält er sich fast immer auf seinen Alpen, oder doch wenigstens in einiger Entfernung vom Dorfe auf.

Die Alpengeschäfte werden von den Männern allein besorgt; die zu ihrer Kleidung benötigten Stoffe hingegen verfertigt das schöne Geschlecht. Zu Tuch wird so häufig gesponnen, daß selbst Bedürftige Leinwand besitzen, der sich anderswo Reiche freuen würden; und an einem Orte, wo bis auf die kleinsten Mädchen sogar auf der Strasse alles strickt, ist baarfuß zu gehen das gewisseste Zeichen des äussersten Mangels.

Ohne Regenschirm wagt sich selbst der ärmste Hasler, bey zweifelhaftem Wetter, nicht ins Freye; auch sieht man Abends oft ganze Gesellschaften, ihre Milchgefässe auf dem Rücken, darunter vom Felde zurückkehren; ein komischer Anblick! der aber durch die kleinen Kantone das Auffallende bald verliert.

Das Schwingen und Scheibeschiesßen sind ihre Lieblingsspiele: im letztern haben sie es zu einer Fertigkeit gebracht, die ihnen kein Schweizer streitig machen wird; und im erstern

erfetzt ihnen Gelenkigkeit, was andre etwa mehr an Kräften besitzen mögen. Durch ihren natürlichen Witz, Geist und Laune schaffen sie sich zu guten Gesellschaftern um; vor ihrem Hange aber, Fremden etwas aufzuhetzen, muß man sich ungemein in Acht nehmen, wenn man nicht das Opfer seiner Leichtgläubigkeit werden will, indem, wenn sie sich mit so etwas belustigen wollen, einer ganzen Gesellschaft dazu der kleinste Wink hinlänglich ist. Einigen Reisenden verkauften sie in unsrer Gegenwart eine Art Kugeln oder Steine, deren Grundstoff aus Kuhhaaren bestand, die sie aber im Magen erlegter Genssen wollten gefunden haben; sie betheuertem dabey ganz dreist, daß wer so ein Kügelchen bey sich führe, zuverlässig vor jedem Schuß gesichert seye; und da man ihnen nicht gleich, auf ihr Wort hin, Glauben beyzumessen wollte, erboten sie sich, von jedem Käufer zur Probe einen Schuß auszuhalten, damit er sich selbst an ihnen von der so nützlichen Eigenschaft der angebotenen Waare überzeugen könne; und dieß alles geschah mit einem so kalten Ernst, so unbefangenen Gesicht, daß es ihnen öfters gelang, den durchreisenden Fremden um sein Geld zu prellen.

Den Gottesdienst zu besuchen, haben sie von ihren Höfen eine ziemliche Strecke, und viele sind zu entfernt, um Mittags wieder bey Hause zu seyn; die Eltern oder Verwandten wissen dieses, und lassen ganz unbesorgt ihre Mädchen bis den andern Tag denjenigen zur Gesellschaft, deren Sittlichkeit ihrem Zutrauen entspricht. Die Stunde sich zu treffen wird aber zu Hause schon abgeredt; denn haben sich gleich beyde Geschlechter zum Kirchgang versammelt, so macht ihn doch jedes besonders, weil der Wohlstand es den Verheyratheten allein erlaubt, gesellschaftlich einander dahin zu begleiten; also hängt dieß Vergnügen von so vielen Umständen ab, daß der geringste Zufall es oft rückgängig macht; und vergift her-

nach endlich, bey dieser Gelegenheit, die ohnehin so leichtsinnige Jugend im Genuß ihrer Freuden Maas zu halten, wer will es ihr übel nehmen?

Gleich nach der Predigt eilen die jungen Mannspersonen unter das Vordach der Kirche; die Mädchen gehen da vorbei, geraden Wegs auf das Wirthshaus zu, schleichen sich durch einen Umweg zur Hinterthüre hinein, und erwarten da ihre männlichen Bekannten. Indessen fodert eine Gesellschaft von Schönen den Schlüssel zu einem eigenen Gemach; die einen schieben, wo etwa die Vorhänge mangeln, ihre Schürzen am Fenster dem einfallenden Lichte vor, sobald sie bemerkt zu werden argwöhnen, indef die andern alles nach ihrem Belieben und Weise im Zimmer anordnen; hierauf setzen oder lagern sich die mysteriösen Mädchen aufs Bette oder anderswohin, und verstecken sorgfältig bey jeder Oeffnung der Thüre das schalkhafte Gesicht hinter ihr Schnurstuch, indem Verheimlichung die erste Würze ihres Vergnügens ist. Die Bursche bezahlen den Wein, ihre Schönen hingegen beköstigen dieselben mit Geschnäpper, das ist, mit gedörtem Obst, Nüssen, und einer Art Ringelchen, die von feinem Brodteig gemacht sind, und hart gebacken werden. Ueufferst schwer sind die Mädchen zu bereden in das Gastzimmer zu treten, denn dieß läuft gegen ihre Begriffe von Ehre, da hingegen in ihren Gedanken es gar nichts auf sich hat, in einem abgesonderten Winkel des Hauses den ganzen Tag sowohl als die volle Nacht mit Knaben zuzubringen. So frey aber auch dieß scheinen mag, und so groß die gegenseitige Vertraulichkeit nur immer ist, so wird man sich doch vor einem gewagten Urtheil in Acht nehmen, wenn man bedenkt, daß die ganze Gesellschaft bey einander bleibt, und jeder sinnlichen Vergehung, deren aber sich wenige ereignen, die größte Verachtung auf dem Fusse nachfolgt.

Bey anbrechendem Tage kehren sie wieder nach Hause zurück, und die Schönen bringen selbst ihre Kleidung in unordentliche Falten, um den Vorübergehenden zu weisen, wie wenig es ihnen an Liebhabern gefehlt habe: denn das unschuldige Alpenmädchen brüstet sich mit Eroberungen so gern, als nur immer die Stadtnymphe; sein Heimlichthun bezieht sich also nicht auf die genossenen Freuden, sondern nur auf den Gegenstand seiner Liebe. Wenn in solchem Fall ein junger reicher Kerl des holden Kindes Leidenschaften in Bewegung setzt, so ist's kein Stoff zu einem Geheimniß; hat aber ein begütertes Mädchen auf einen armen aber hübschen Jungen sein Auge geworfen, dann wird alles angewandt um dieß vor andern verborgen zu halten; sieht man zuweilen etwa einen reichen Burschen sich bey mehreren Schönen um Gunst bewerben, so ist Unschlüssigkeit in der Wahl mehr Schuld daran, als Hang zur Veränderlichkeit; und ertappt das angeführte Kind den Liebling auf Schleichwegen, so hält die Ausföhnung schwer; ein solcher Ausbruch bringt aber gemeiniglich den jungen Mann zu einem baldigen Entschluß. Wie anderswo, suchen die Jünglinge freylich einander ihre Liebchen abspenstig zu machen; Eifersucht bringt sie zu den gewaltthätigsten Handlungen, treibt sie an, die vermachten Thüren einzusprennen; und finden sie Grund zum Mißvergnügen, so schlagen sie zusammen, was ihnen unter die Hände kömmt; selbst Tische und Bänke müssen die Kraft ihrer Arme und die Gewalt ihrer Knittel erfahren, und die geringste Vernachlässigung in der Bewirthing rächen sie durch zerschmetterte Gläser und Flaschen.

Ihrer heftigen Leidenschaften ungeacht sind sie dennoch sehr verträglich; viele besitzen natürliche Höflichkeit, und ein feineres Betragen als man vermuthen sollte. Sie dulden bey ihren festlichen Zusammenkünften den fremden Wanderer nicht

nur, sondern sie lassen ihn sogar an ihren Lustbarkeiten Theil nehmen, und betrachten den ihren Mädchen von ihm bezahlten Wein als ein Ehrengeschenk, gestatten demselben aus Erkenntlichkeit auch, ihre Liebchen eben so vertraulich zu behandeln, als sie es bey solchen Anlässen selbst zu thun gewohnt sind; geht aber ihrer Meynung nach der Spas ein wenig zu weit, so wissen sie den sich vergessenden Gast auf eine Weise in die Schranken der Ehrbarkeit zurückzuführen, daß er sich hernach vor einem solchen Verstoß gewiß in Acht nimmt.

Ob schon zu ihren Gelagen die Knaben immer den Wein, und zwar den allerbesten, bezahlen, so sind doch die Kosten der Mädchen dabey um ein Beträchtliches stärker; selbst auf den Jahrmärkten die in Meyringen gehalten werden, sind die Geschenke, die das schöne Geschlecht dem andern macht, ansehnlicher, als die so es von diesem empfängt; und überhaupt scheint es hier gebräuchlich zu seyn, daß die holden Geschöpfe sich mehr bey den Knaben umthun müssen, als man es an andern Orten in der Schweiz zu bemerken gewohnt ist; der Mangel an jungen Mannspersonen mag dieß verursachen, denn sobald diese ihr siebzehntes Jahr angetreten haben, verbinden sie sich zu Duzenden, mit einem kräftigen Handschlag, in fremde Dienste zu treten; und wo sich einer anwerben läßt, müssen es die andern auch thun, wenn sie anders noch von ihnen als Biedermänner angesehen und behandelt werden wollen; im übrigen giebt ihnen dieß hernach bey ihren Schönen ein gewisses Gewicht, welche sich erst freylich scheuen, mit diesen Wildfängen vertraut umzugehen, denselben aber doch ihr freyes Betragen zu gut halten, weil sie sie nicht nur insgemein besser als die Zurückgebliebenen zu unterhalten, sondern auch mit mehrern Schwänken zu belustigen wissen; und sehen sie der Paar kauderwelschen Worte wegen, die sie in ihren Diskursen mit einfließen lassen, als die ge-

scheidesten Leute an; welcher Benfall um so positiver ist, da kein einziges Mädchen davon auch nur eine Sylbe versteht.

Auffallend ist aber, wie schwer die beyden Geschlechter bewogen werden können, mit einander einen Tanz zu thun; fast immer tanzen die Knaben allein, die Mädchen sehen zu, oder beginnen im austossenden Zimmer einen eigenen Reih; ob es den Burschen mit denselben nicht rasch, nicht wild genug zugehe, oder ob ihnen die weibliche Ziererey lästig werde, ist eine noch unerörterte Frage. Da aber die Kelyler den ganzen Sommer auf ihren Bergen zubringen, und sich unter einander die müßigen Stunden bestmöglichst zu verkürzen suchen, so ist es wahrscheinlich, daß bey ihren Zeitvertreiben sie ein Geschlecht entbehren lernen, welches hier besonders geschaffen scheint, über dieselben Sanftheit und Anmuth zu verbreiten. Indessen führen die Bursche, denen es so schwer fällt sich nach ihren Schönen zu richten, figurirte Tänze unter einander auf; verstehen sich endlich aber beyde Geschlechter zu einem gemeinschaftlichen Tanze, dann ist es ein wahres Vergnügen, davon Zuschauer zu seyn; so flink, so rasch die einen — so wild, so ungestüm auch die andern sind, so fehlt es jenen so wenig an natürlicher Grazie, als diesen an gefälligem Anstand; da erscheinen alsdenn die Haslerinnen mit tausend Reizen geschmückt und in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit; erst scheinen sie an den gewährten Freuden nur einen bescheidenen Antheil zu nehmen: geht es aber einmal nach Wunsch, so genießten die verführerischen Mädchen dieselben nach Herzenslust.

So ausgelassen den Fremden bey solchen Gelegenheiten ihre Lustbarkeiten auch scheinen mögen, so beweist doch ihre Ausführung ganz, daß sie weit unschuldiger sind, als man bey dem ersten Anblick zu glauben geneigt ist; und wird je eines unerfahrenen Kindes Vernunft so bethört, so eingeschläfert, daß

es sich seinem Hang und der lieben Natur einmal zuviel überläßt, dann sollte man mitleidig über den seltenen Fall einen Schleier werfen, weil der armen Verführten Sorgen und Kummer genug zu Theil werden, wenn, seinem Versprechen ungetreu, ihr Verführer sie sitzen lassen sollte; wovon man indessen selten ein Beyspiel hat.

In die Gaststube gehen nur Männer, und zwar mehrentheils des Sonntags vor der Kirche; lassen sie sich's aber da allein schmecken, so rächen sich dann die vernachlässigten Hälften zu Hause mit Kaffeetrinken und dem Gebrauch gebrannter Wasser. Bringt durch ein Ohngefähr ein Mann seine Frau in das Wirthshaus, so wird sie das, was ihr aufgetragen wird, immer in einem finstern Winkel des Zimmers oder gar hinter den Umbängen genießen; so sehr verwebt sich da das Heimlichthun in den weiblichen Charakter.

In den verschiedenen Malen, daß ich mich im Hasli aufgehalten habe, sind mir niemals Betrunkene zu Gesicht gekommen, und Böllerey gilt in den Augen der Bewohner für den unverzeiblichsten Fehler. Unrichtig wäre es auch, deswegen, weil man im Wirthshaus zu Meyringen öfter als anderswo Leute antrifft, auf Lüderlichkeit zu schließen, indem da die mehresten Geschäfte abgethan werden, und die Parteyen oft zu weit von Hause entfernt sind, um nach einem so starken Gang nicht etwa einer Mahlzeit oder einer Erquickung benöthigt zu seyn.

Als Contrast füge ich folgendes Bruchstück dem erstern bey.

Etwas finster und steif müssen denjenigen die Unterwaldnerinnen vorkommen, die an das muntere, lachende Wesen der Haslermädchen gewohnt sind, und an ihrer Ungezwungenheit

Gefallen haben; selbst im Kostum ist der Unterschied auffallend: in Meyringen sitzt den Schönen das Gewand so, daß sich der Körper in jeder Bewegung zu seinem Vortheil entfalten kann; die volle Brust, die man nirgends so schön antrifft, weil sie durch nichts in ihrem Wachsthum gehindert wird, wallt frey in einem farbigen Tuche; ein ähnliches wird niedlich um den Kopf gebunden, wenn diesen nicht ein breiter Strohhut bedeckt, unter welchem das schelmische Auge muthwillig hervorblizt, oder das zierliche Haar sich in stolzen Flechten um einen kleinen Filz windet, wenn es nicht in langen Zöpfen über den Rücken hinunter sich stürzt. Der weite lange Rock, von leichtem weissem wollenem Stoff, hängt an einem schmalen dunkelbraunen Korset, und läßt dem Körper zu seiner Bildung die möglichste Freyheit; auch ist der Wuchs von Hasli's Schönen besonders hübsch, und gefällt ihr Anzug nicht immer bey dem ersten Anblick, so gewöhnt sich doch das Auge so geschwind daran, daß es hernach den darinn verborgenen Reiz überall vermist, und ihm also die Zwangtracht der Untermaldnerinnen unmöglich behagen kann.

Ein kleines sonderbares Gehäube bedeckt von hinten ihren Kopf, und von vornen ein Strohhütchen, das immer mit Indienne gefüttert ist, selten aber mit Geschmack aufgesetzt wird; den Oberleib pressen sie in ein langes steifes Korset, die Brust aber mit einem Deckel voll hölzerner Rippen unter die Arme; ihr kurzer rother Rock hebt auch den Körper wenig aus, und denkt man sich noch den dreneckigten schwarzen Hut der Weiber hinzu, und daß die mehresten aus einem blechernen Pfeifchen ihren Toback schmauchen, so blickt man mit Mißfallen auf diese Zwittertracht. Durchgehends aber ist ihr Blick äußerst bescheiden und jungfräulich, welches auf ihr Sittliches mit einiger Zuversicht schließen läßt.

Die Kleidung der Mannspersonen weicht von der Hasler ihrer nur darinn ab, daß sie, wie ihre Weiber, ihren Hut dreieckigt aufgestülpt, jene hingegen denselben rund und herabhängend tragen.
